

# Das städtische Verwaltungsgebäude im Fraumünsteramte in Zürich: erbaut 1898-1901 von Architekt Professor Gustav Gull in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **41/42 (1903)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24011>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das städtische Verwaltungsgebäude im Fraumünsteramt in Zürich.

Erbaut 1898—1901 von Architekt Professor *Gustav Gull* in Zürich.  
(Mit einer Tafel.)

### II.

Das Projekt für den Neubau eines städtischen Verwaltungsgebäudes im Fraumünsteramt war dem Grossen Stadtrate im Januar 1898 vorgelegt und am 13. April desselben Jahres genehmigt worden, nachdem Prof. Gull, damals Vorstand des Hochbauamtes II, ein neues Projekt ausgearbeitet hatte, das gegenüber dem zuerst eingereichten wesentliche Vorzüge aufwies und dem Begehren der Direktion der öffentlichen Arbeiten, es möchte der Neubau weiter von der Kirche weggerückt werden, Genüge leistete. Der erforderliche Kredit von 1 500 000 Fr. wurde durch die Gemeindeabstimmung vom 5. Juni 1898 bewilligt und darauf, nach dem Abbruch der alten Gebäulichkeiten, am 1. September mit den Erdarbeiten für den Neubau begonnen. Von den dabei zu Tage tretenden zahlreichen alten Mauern und Fundamenten fertigte das städtische Hochbauamt II vor der

setzen. Sofort darnach wurde mit der Aufrichtung des Dachstuhls begonnen und der Aufrichtebaum am 23. Dezember aufgestellt.

Die Witterungsverhältnisse zu Anfang des Jahres 1900 waren für die Bauarbeiten besonders ungünstige; trotzdem war es möglich, die Ziegeleindeckung der Dächer des Hauptbaues bis zum 17. Januar, die der übrigen Dächer bis zum 20. Februar fertig zu stellen und am 17. Mai die äusseren Gerüste zu entfernen. In den darauf folgenden Monaten wurde die Erstellung des zwischen dem Stadthause und der Kirche gelegenen gotischen Kreuzganges in Angriff genommen und Anfang Dezember die erhaltenen und restaurierten Teile des alten romanischen Kreuzganges zu beiden Seiten des Durchganges wieder aufgestellt. In den Monaten Oktober bis Dezember des Jahres erfolgte schliesslich die Umänderung und Ausbesserung der Hoffassaden des alten Stadthaus und eine Ergänzung des früher durch Anbauten verdeckten, stark beschädigten Quaderwerkes am Chore der



Abb. 11. Schnitt von der Fraumünsterkirche zur Kappelergasse durch die Höfe II und I. — Masstab 1:250.

Beseitigung genaue Aufnahmen an, liess das Erdreich der beiden ehemaligen Friedhöfe vollständig ausheben und die vorgefundenen Ueberreste im Friedhof Sihlfeld beisetzen. Die günstige Witterung des Spätherbstes erlaubte die Fortführung der Arbeiten bis zum 21. Dezember, sodass sämtliche Betonfundamente und ein grosser Teil des Kellermauerwerkes noch in diesem Jahre fertiggestellt werden konnten.

Ende Februar 1899 wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen, das Kellermauerwerk vollendet, die Hochgerüste aufgestellt und so rüstig weiter gearbeitet, dass es, trotz des vom 26. Juni bis 17. Juli dauernden Streikes der Steinhauer, gelang, im Verlaufe des Jahres den Bau bis Oberkante Hauptgesims hochzuführen und am 29. November auch den Schlussstein des Giebels am Stadthausquai zu ver-

Fraumünsterkirche, der auch einen neuen, dem ursprünglichen genau nachgebildeten Sockel erhielt.

Im Anfang des Jahres 1900 waren im Innern des Stadthauses die Zwischendecken und Gewölbe erstellt, sowie die beiden Haupttreppen versetzt worden. Danach wurde der gesamte innere Ausbau vollendet, die Brandmauern des alten Flügels des Stadthauses zur Verbindung mit dem Neubau durchbrochen und in den Monaten November und Dezember der Um- und Einzug der verschiedenen Verwaltungs- und Dienstabteilungen in die neuen Amtsräume vorgenommen. Nur der grosse Sitzungssaal des dritten Geschosses und der neue Stadtratssaal im zweiten Stock konnten erst nach ihrer Fertigstellung 1901 bezogen werden.

Aus den Grundrissen (S. 2 u. 3) ist ersichtlich, dass sich das neue Fraumünsteramt im Anschluss an das alte Stadt-

haus (Räume 78 bis 90 auf Abb. 2 und Räume 179 bis 190 auf Abb. 3) um drei Höfe gruppiert, von denen der östliche (Raum 69) als glasüberdeckte und von Säulenhallen

Das städtische Verwaltungsgebäude in Zürich.

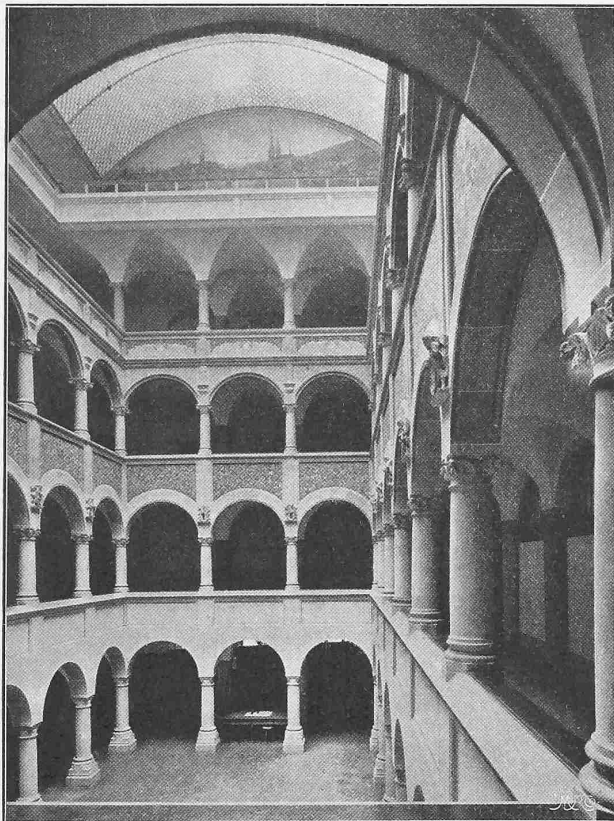


Abb. 12. Blick in die Wartehalle vom I. Obergeschoss.

umgebene Wartehalle ausgebildet ist. Hof I liegt im Innern der Gebäude und hat seinen Zugang durch einen weiten Torweg von der Fraumünsterstrasse aus, während Hof II (Abb. 14) als Durchgangshof die Stelle des alten Kreuzgartens neben dem Fraumünster einnimmt, von weiten gotischen und romanischen Hallen umgeben ist, und, da sein Niveau tiefer liegt als das der angrenzenden Strassen, über gangbare Treppen eine Verbindung zwischen Fraumünsterstrasse und Stadthausquai herstellt. Um diese drei Höfe gruppieren sich die durch breite und helle Gänge verbundenen Räume in zwangloser, übersichtlicher Anordnung und sind sowohl durch die Treppe des alten Stadthauses als auch durch zwei neue, originell ausgebildete Treppenanlagen leicht und bequem zu erreichen.

Die Hauptfassade gegen den Stadthausquai von ruhiger, kräftiger Gliederung ist durch einen auf drei mächtigen Pfeilern aufruhenden, vorgesetzten Mittelbau mit hochstrebendem, reich ausgebildetem Giebel belebt und an den Ecken durch malerische Erkertürmchen auf schattig profilierten Auskragungen abgeschlossen. Das Erdgeschoss mit breiten, dreiteiligen, mit Segmentbögen geschlossenen Fenstern und das erste Obergeschoss werden über dem 1 m hohen, zweiteiligen Sockel aus Granit zu einem Unterbau zusammengefasst, dessen Ecken, am Mittelbau nach oben etwas eingezogen, mit Bossenquadern verkleidet sind. Das zweite und dritte Obergeschoss werden durch einen unter den Bänken der obern Fenster sich hinziehenden Gurt ge-

trennt, von einem weitausladenden Zahnschnittgesimse, auf dem die Holzkonstruktion des Dachstuhls aufliegt, abgeschlossen und im Mittelbau durch drei tief profilierte Rundbogennischen zusammengefasst, in deren oberem Teil die weiten Fenster des grossen Sitzungssaales liegen. Die darunter befindlichen Räume öffnen sich auf schmale, zwischen den Pfeilern der Nischen angeordnete Balkons mit zierlich durchbrochenen Masswerkbrüstungen. Zur Ausbildung der Fensterstürze des zweiten Obergeschosses hat durchweg das bereits oben erwähnte alte Motiv der konkav geschweiften Giebelblenden Verwendung gefunden; darüber sind im Mittelbau die Brüstungen der Fenster des grossen Sitzungssaales mit Masswerkrelief geziert und unter den Bänken der Erkerfenster schmale Bänder mit gotischem Flachornament angeordnet.

Der hochragende Mittelgiebel ist durch die als Lisenen hochgeführten Pfeiler der Nischen des Mittelbaues dreigeteilt, über einem breiten, kräftig die Giebelschräge betonenden Gesimse abgetrepppt, mit Kugelaufsätzen gekrönt und durch dem Unterbau eines Flaggenmastes abgeschlossen. Drei gekuppelte Rundbogenfenster mit zierlichen Mittelsäulchen durchbrechen das mittlere Feld, während zu beiden Seiten runde Masswerköffnungen die sonst glatten Mauerflächen beleben. Den obersten Teil des Giebels zieren zwei von einem Spruchband zusammengehaltene Wappenschilde. Auch die seitlichen Ecktürmchen sind über das Dachgesims des Hauptbaues hochgeführt und endigen über leichten, reich profilierten Rundbogenfensterchen und kräftigem Hauptgesims in zierlichen Hauben. Das steil aufsteigende deutsche Dach, das sein Gegenüber im Hause „zum Rüden“ hat, verleiht der ganzen Fassade in würdigem Abschluss das charakteristische, ins Auge fallende Gepräge und bringt sie in wohlthuenden Einklang mit den ausgesprochenen Stilformen des Fraumünsters und des Zunfthauses „zur Meise“.

Die Fassaden der Fraumünsterstrasse und der Kappeler-gasse, ebenso wie die Fassaden des grossen Hofes I sind einfacher gehalten unter Benützung der an der Hauptfront verwerteten Motive. Ueber dem Torweg in der Fraumünsterstrasse und über der tiefen Vorhalle des Eingangs zum nordwestlichen Treppenhaus eben daselbst erheben sich turmartige Aufbauten über das Hauptgesims, von denen die nördliche von einem schlanken, hochstrebenden Dachreiter bekrönt wird. Dazwischen sind breite dreiteilige

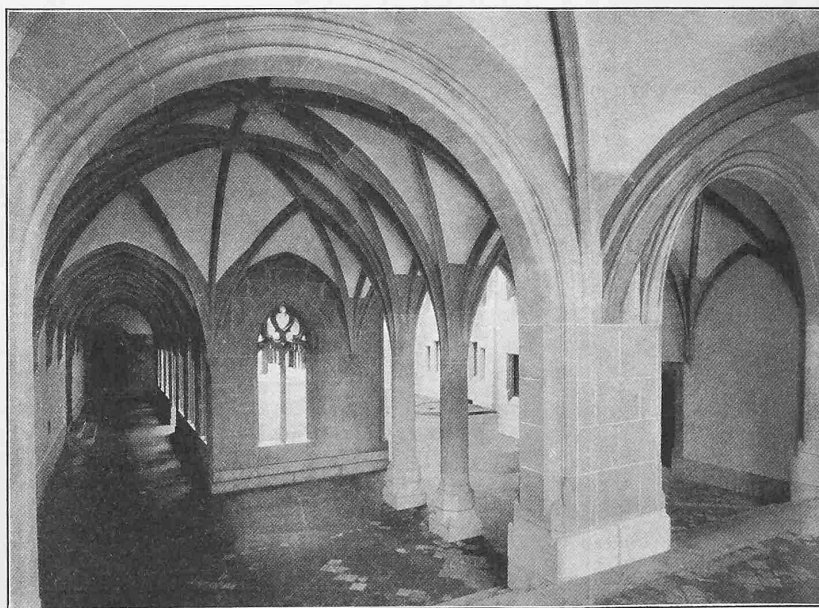
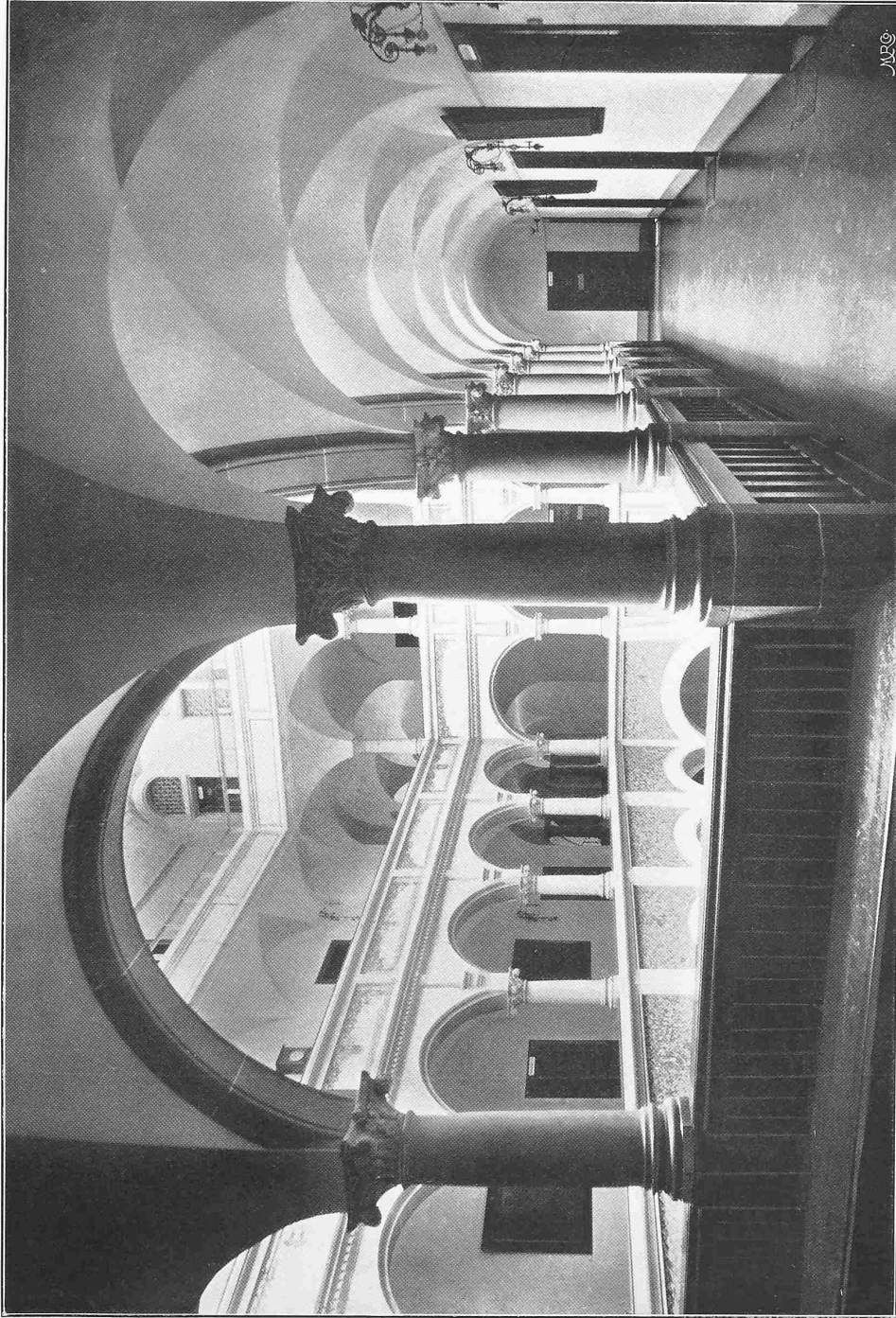


Abb. 13. Westliche Halle an der Fraumünsterstrasse und Nordflügel des Kreuzganges.

Steindachgauben mit abgewalmten Dächern angeordnet. Die nördliche Hofseite schliesslich ist im dritten Obergeschoss von einem breiten Erker ausgebaut mit dreiteiligen Fenstern und weich geschwungenem Dache unterbrochen (Abb. 11, S. 17).



Das städtische Verwaltungsgebäude im Fraumünsteramt in Zürich.

Erbaut 1898 — 1901 von Architekt Professor *Gustav Gull* in Zürich.

Blick aus den Arkaden des zweiten Obergeschosses in die Wartehalle.

Seite / page

18 (3)

leer / vide /  
blank

Als Steinmaterial hat Bolliger- und St. Margrether Sandstein Verwendung gefunden, wobei die verschiedenen Tonabstufungen dieses Materials ebenso wie die weiss ausgestrichenen Quaderfugen und die scharrierte Bearbeitung aller Fassadensteine den Mauerflächen grössere Lebhaftigkeit verleiht, ohne den Eindruck der Unruhe zu erwecken. Das gesamte Holzwerk der Aussenfassaden ist in Naturfarbe gehalten, lasiert und lackiert, was wirkungsvoll mit dem hellen Grau der Quaderflächen und dem Braunrot der hohen Dächer kontrastiert. Die weit vorspringenden Sparren des Dachstuhls sind weiss und rot mit gelben Zwischenfüllungen gestrichen, indessen die Kennelleiste weiss und grün gehalten und der offene Kennel entsprechend dem Charakter des Ganzen angehängt wurde.

Manigfaches Steinbildwerk soll die Hauptfassade zieren, ist aber bis jetzt erst zum Teil zur Ausführung gekommen. Besonders mag dabei auf die untern Profilerdigungen der Erdgeschossfenster aufmerksam gemacht werden, deren kleine Bildwerke in humorvoller Auffassung verschiedene stadtbekannte Köpfe erkennen lassen, die in ihrer naiven Harmlosigkeit dem Bau eine ansprechende Intimität verleihen.

Die Erdarbeiten zu dem Neubau sind von Herrn C. Stücheli-Frey in Zürich ausgeführt worden, die Maurerarbeiten von der Firma Lauffer & Franceschetti in Zürich. Den Sockel erhielten Daldini & Rossi in Osogna zur Lieferung übertragen, während die sonstigen Steinhauerarbeiten in Bolliger- und St. Margrether-sandstein von den Firmen Bryner & Oswald, H. Ziegler, Quadrelli & Cie., sowie H. Meier, sämtlich in Zürich hergestellt wurden. Die Zimmerarbeiten für den Dachstuhl hat J. Walder in Zürich gefertigt.

(Forts. folgt.)

### Die 43. Jahresversammlung des „Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern“ in Zürich.

(Fortsetzung.)

Darauf sprach nach kurzer Verhandlungspause Stadtrat G. Wunder aus Leipzig über den wirtschaftlichen Wert der Gaskohle, über den wohl praktische Anhaltspunkte, aber keine wissenschaftlichen Feststellungen vorhanden sind. Die verschiedenen Faktoren, die bei den anzustellenden Beobachtungen berücksichtigt werden müssten, sind: Leichtigkeit

der Vergasung, Qualität des Gases, des Koks, des Ammoniaks u. s. w. Stadtrat Wunder hat durch Versuche festgestellt, dass sich das Prozentverhältnis für Saarkohlen auf 100, für Zwickauerkohlen auf 90, für Plauensche Grundkohle auf 75, für Oberschlesische Stückkohle auf 130 und für Niederschlesische Förderkohle auf 100 stellt, wenn man für die Gaserzeugung den wirtschaftlichen Wert der Westfälischen Kohle mit 100% annimmt. Er hält die Feststellung des

wirtschaftlichen Wertverhältnisses der verschiedenen Kohlen unter einander für derart wichtig für die Gasbereitung, dass er es als eine Aufgabe des Vereins ansieht, der Lösung dieser Frage näher zu treten, auch wenn sie erhebliche Barmittel beansprucht. Der Korreferent Geh. Hofrat Professor H. Bunte aus Karlsruhe unterstützte die Ausführungen des Vordrängers und berichtet unter Zuhilfenahme von Tafeln und eingehenden Tabellen über die bisherigen Untersuchungen, wobei er vermutet, dass es ohne Zuhilfenahme der Chemie nicht möglich sein werde, eine erschöpfende Antwort zu erhalten. Er spricht ferner die Hoffnung aus, dass man baldmöglichst dazu komme, die Kohle für den allgemeinen Gebrauch nach ihrem Heizwert und für den Gebrauch in den Gasanstalten nach ihrem wirtschaftlichen Werte einzukaufen.

Den Ausführungen beider Redner stimmte die Versammlung einmütig zu, worauf Herr Ingenieur E. Körting mit einer Darstellung des neuen Gaswerkes Mariendorf Berlin der „Imperial Continental Gas Association“ begann. Da aber die Zeit schon weit vorgeschritten war,

wurde der Vortrag abgebrochen und die Sitzung gegen 2 Uhr mittags aufgehoben, nachdem noch Herrn Geh. Hofrat H. Bunte die Urkunde als Ehrenmitglied des mittelhessischen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern überreicht worden war.

Am Nachmittag dieses ersten Tages führte ein Exkursionszug gegen 4 Uhr etwa 600 Personen, worunter viele Damen, nach Schlieren zur Besichtigung des städtischen Gaswerkes.

Direktor A. Weiss empfing die Erschienenen und bat sie, sich in Gruppen verteilt den Assistenten und Betriebsleitern zur Führung durch das Werk anzuschliessen. Der Eindruck, den die weiträumige Anlage hervorrief, war ein vorzüglicher, sodass Direktor G. Grobmann aus Düsseldorf in seiner kurzen Ansprache während des dargebotenen Imbisses betonen konnte, die Erwartungen, mit denen man in die in Deutschland allenthalben gepriesene Anstalt gekommen, seien weit übertroffen worden. Denn was man gesehen

Das städtische Verwaltungsgebäude in Zürich

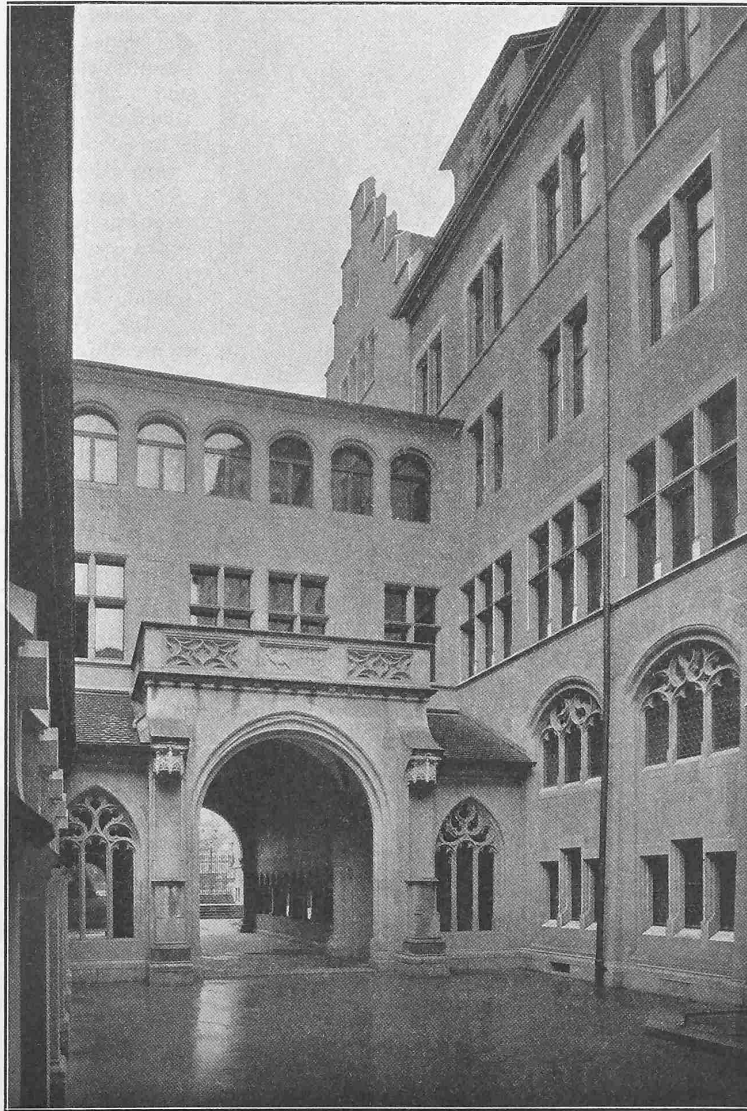


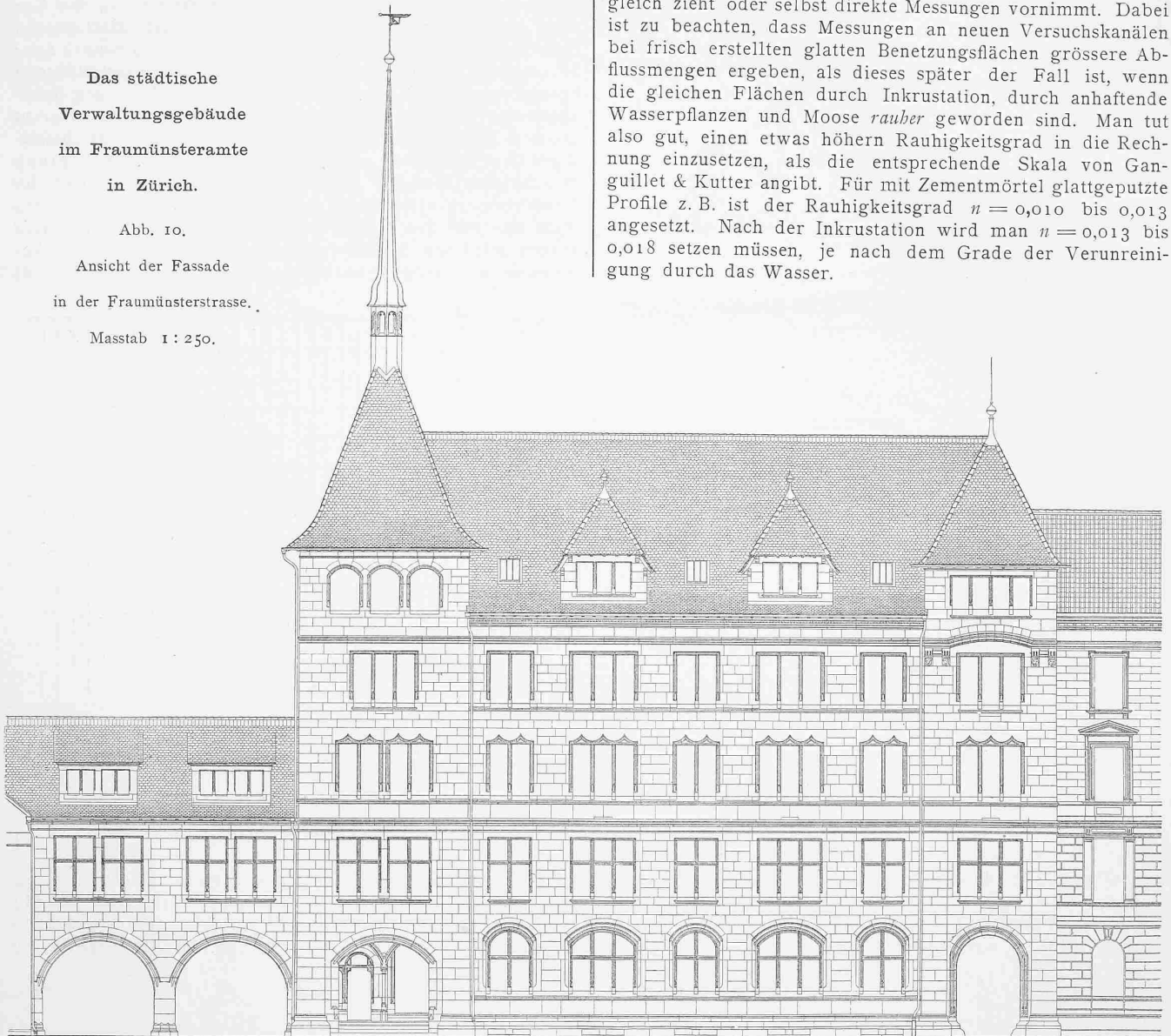
Abb. 14. Hof II mit der östlichen Durchfahrt nach dem Stadthausquai.

Das städtische  
Verwaltungsgebäude  
im Fraumünsteramte  
in Zürich.

Abb. 10.

Ansicht der Fassade  
in der Fraumünsterstrasse.

Masstab 1 : 250.



gleich zieht oder selbst direkte Messungen vornimmt. Dabei ist zu beachten, dass Messungen an neuen Versuchskanälen bei frisch erstellten glatten Benetzungsflächen grössere Abflussmengen ergeben, als dieses später der Fall ist, wenn die gleichen Flächen durch Inkrustation, durch anhaftende Wasserpflanzen und Moose *rauber* geworden sind. Man tut also gut, einen etwas höhern Rauheitsgrad in die Rechnung einzusetzen, als die entsprechende Skala von Ganguillet & Kutter angibt. Für mit Zementmörtel glattgeputzte Profile z. B. ist der Rauheitsgrad  $n = 0,010$  bis  $0,013$  angesetzt. Nach der Inkrustation wird man  $n = 0,013$  bis  $0,018$  setzen müssen, je nach dem Grade der Verunreinigung durch das Wasser.

durchzuführende Triangulationen, besonders weil durch die Bewaldung der Ränder der engen 60—70 m tiefen Schlucht vielfach Durchhaue nötig wurden. Wegen der Steilheit der Wände der Schlucht waren die Eingangspunkte der Seitenstollen von den Hauptdreieckspunkten nicht einzusehen und nur mit Einlegung von meist ungünstigen, spitzwinkeligen Hilfsdreiecken gelang es, diese Eingänge einzuschneiden.

Ueber das offene Gebiet der Schlucht konnte in dieser Weise eine *Dreiecks-kette* gelegt werden, deren einzelne Punkte hauptsächlich auf hervorragenden Felsköpfen des Randes lagen. Von diesen Punkten aus wurden mit Hilfsdreiecken die Lage der Eingänge der Förderstollen bestimmt und deren Koordinaten berechnet, ebenso die *Richtung* dieser Seitenstollen festgelegt und daraus die Koordinaten der *Schnittpunkte* der Förderstollenachsen mit der Hauptstollenachse und die Abgangswinkel dazu berechnet. Der Lageplan (Abb. 2 S. 9) gibt eine Darstellung dieses Dreiecksnetzes.

Zur Bestimmung des *Stollenquerschnitts* diente die bekannte Formel von Ganguillet und Kutter, mit der bis jetzt die zuverlässigsten Resultate in der Vorausberechnung der mittlern Abflussgeschwindigkeit bei verschiedenen relativen Gefällen und variablen Wassermengen erzielt wurden, vorausgesetzt dass die in die Formel einzusetzenden *Rauigkeitskoeffizienten* von Fall zu Fall jeweils richtig eingeschätzt werden. Das ist nur möglich, wenn man den Rauheitsgrad aus direkten Messungen bei ähnlichen Profilen in Ver-

Das relative Gefälle der Sohle ist stets so zu bestimmen, dass die Wassergeschwindigkeit auch bei minimalen Wassermengen noch hinreicht, um leichtere Sinkstoffe wie Sand und Schlamm fortzubewegen und auszuspielen. Das ist der Fall, wenn die mittlere Geschwindigkeit 1,00—1,20 m pro Sekunde beträgt. Wird die Geschwindigkeit grösser, so kommen bei längern Leitungen schon die vermehrten Gefällsverluste in Betracht. Für einen Stollenbau ist ein kleiner Unterschied in den Profilabmessungen deshalb nicht von Belang, weil die Ausbruchskosten nahezu die gleichen bleiben. Eine Kanalbreite von 1,80 m und ein Sohlengefälle von  $J = 0,0007$  entsprechen den geforderten Bedingungen, wenn man als maximal durchzuleitende Betriebswassermenge 2,25—2,50 m<sup>3</sup> in der Sekunde annimmt. Die bei verschiedenen Wassertiefen sich ergebenden Geschwindigkeiten und Abflussmengen sind in Abbildung 12 (S. 15) graphisch dargestellt.

Die im Stollen angebrachten Spüleinrichtungen haben sich in der Folge als sehr zweckmässig und wirksam erwiesen, namentlich seit die Handhabung der Handzugschleusen in regelmässigen und kurzen Zwischenräumen erfolgt. Die Seitenstollen dienen, wie schon erwähnt, als Entlastungsüberläufe und genügen ohne dass man genötigt wäre, den Leerlauf der Druckleitung in Anspruch zu nehmen, (Fortsetzung folgt.)

habe, sei eine Musteranstalt im wahren Sinne des Wortes und zeuge von der Tüchtigkeit ihres Direktors.

Am Abend vereinigten sich die Kongressteilnehmer im Waldhaus Dolder und wenn auch die Berge verhüllt waren und die Abendkühle den Aufenthalt im Freien nicht ermöglichte, so war doch bei den Klängen der Kapelle Muth

von verschiedenem spezifischem Gewicht durch eine rotierende Trommel trennen will, dessen Brauchbarkeit für die Zwecke der Gasindustrie aber noch nicht genügend erwiesen ist, sprach Dr. Gg. Erlwein aus Berlin. Chefchemiker der Firma Siemens & Halske A. G. über „Trinkwasserreinigung durch Ozon und Ozonwasserwerke“. Er verbreitete sich zunächst über die verschiedenen Arten von Wässern die überhaupt für Trinkwasserzwecke in Frage kommen können und schloss daran eine Besprechung der zu diesem Zwecke zum Teil erforderlichen und gebräuchlichen Reinigungsmethoden, der sich in letzter Zeit als neueste die Ozonisierungsmethode zugesellt hat. An Hand von Zeichnungen und Modellen fanden dann die technischen Dispositionen der in Paderborn und Schierstein bei Wiesbaden<sup>1)</sup> eingerichteten Ozonwerke eingehende Besprechung, woran sich eine ausführliche Erklärung der in Ozonwasserwerken angebrachten automatischen Sicherheitsvorrichtungen gegen Betriebsstörungen durch Versagen der elektrischen oder Ozonluft-Stromleitung anschloss.

Die Verwendung des Ozons kommt immerhin überall da nicht in Frage, wo man sich ein gutes Grundwasser billig verschaffen kann, was nach den heutigen Erfahrungen häufig, wenn auch nicht immer, der Fall ist. Die Ozonisierung dürfte auch nicht berufen sein, die grossen Verdienste in Vergessenheit zu bringen, die sich die Sandfiltrations-Technik um die Sanierung deutscher Städte erworben hat, obgleich die Verwendung des Ozons vor der Sand-

filtration dadurch einen gewissen Vorsprung hat, dass sie alle pathogenen Bakterien zu töten vermag, während die Filtration nur die Bakterienzahl vermindert. Die Anlage von Ozonwerken wird überall da ernstlich zu erörtern sein wo man, wie zuweilen in der Nähe grosser Städte, Schwierigkeiten hat, Grund und Boden für die Erweiterung oder den Neubau wirklich ausreichender Sandfilter billig

Das städtische Verwaltungsgebäude in Zürich.

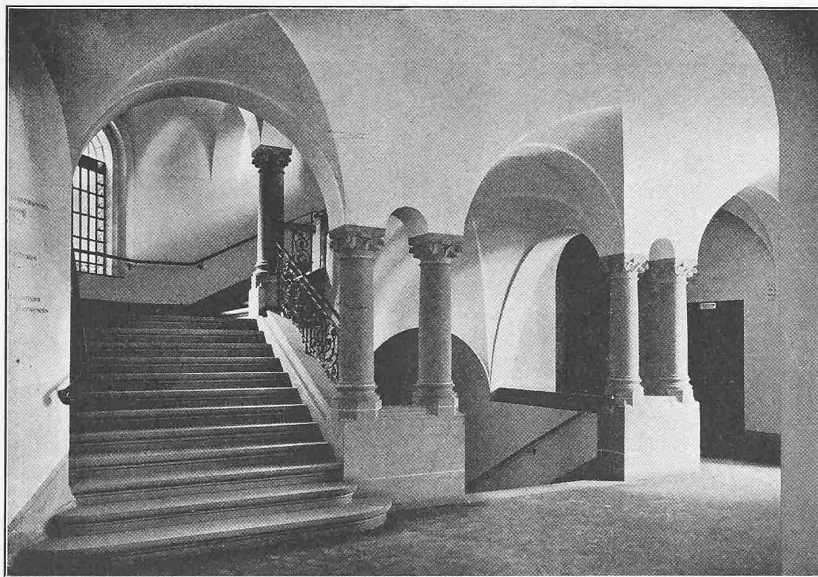


Abb. 15. Treppenhaus bei der Wartehalle.

und den stimmungsvollen Liedern einer Abteilung des Sängervereins Harmonie bald herzliche Fröhlichkeit und Gemütlichkeit überall zu finden. Dr. J. Bueb aus Dessau und Direktor M. W. Jackson aus Trier feierten in beredten Worten Zürichs Gastfreundschaft und landschaftliche Schönheit und toasteten auf die Sänger.

Am Morgen des folgenden Tages, des 25. Juni, gegen 7 Uhr fand sich eine Gruppe von etwa 70 Personen im „Letten“ ein, um die städtischen Wasser- und Elektrizitätswerke zu besichtigen. Auch diese Betriebe, deren Filteranlagen und Sandreinigungsapparate vor allem interessierten, fanden allgemeinen Beifall.

Gegen 10 Uhr begann im grossen Saale der Tonhalle die zweite Arbeits-Sitzung. Herr Ingenieur E. Körting aus Mariendorf bei Berlin setzte seine gestern begonnene Darstellung des Gaswerkes Mariendorf-Berlin fort und gab mit Hilfe übersichtlicher Pläne eine detaillierte Schilderung dieser mit einem Aufwande von rund 13 500 000 Fr. erbauten Anlage, die täglich etwa 243 000 m<sup>3</sup> Gas erzeugen kann und als Lehrstätte und Muster für vorzunehmende Erweiterungen und Neuanlagen gilt. Direktor E. Salzenberg berichtete sodann über den Ausbau des städtischen Gaswerkes II in Krefeld seit dem Jahre 1896, woran sich eine Besprechung anschloss, in der Gasdirektor Rud. Terhärst aus Nürnberg kurze Mitteilung über das im Bau begriffene Ofenhaus des neuen Gaswerkes der Stadt Nürnberg machte. Die Vorträge der Herren E. Körting und E. Salzenberg wurden ergänzt durch ausführliche und reich illustrierte Broschüren, die für die Kongressteilnehmer bereit lagen.

Nachdem noch Geh. Hofrat Professor Bunle aus Karlsruhe über den Separator Mazza<sup>1)</sup> referiert hatte, der Gase



Abb. 16. Treppenhaus im Westflügel.

zu erwerben. Sie wird auch in solchen Ländern eine Zukunft haben, in denen man sich nicht wie bei uns auf die Zuverlässigkeit des Aufsichts- und Bedienungspersonals ohne weiteres verlassen kann und deshalb einem System Beachtung schenken muss, das wie das Ozonsystem jede Be-

<sup>1)</sup> Bd. XXXIX S. 74.

<sup>1)</sup> Bd. XL, S. 277 und Bd. XLI, S. 91.



triebsstörung automatisch meldet, unschädlich macht und eine Kontrolle des gereinigten Wassers durch einfach ausführbare, rein chemische Ozon-Farbreaktionen gestattet. Ausserdem wird das Ozonverfahren in den freilich nicht häufigen Fällen in Frage kommen, in denen es sich um Lüftung nicht ausfällbaren organischen Eisens oder um Beseitigung von Bestandteilen handelt, die den Geruch und den Geschmack des Wassers beeinträchtigen. Der Preis der gründlichen Ozonisierung von 1 m<sup>3</sup> Wasser schwankt zwischen 0,6 und 1,8 *ctms.*

Baurat *Brix* aus Wiesbaden empfahl für Zwecke der Schnellfiltration die Krönke-Filter der Allgemeinen Städtereinigungsgesellschaft in Wiesbaden. An den Beratungen beteiligten sich fernerhin die Herren Professor Dr. *E. J. Constam* aus Zürich, Zivilingenieur *H. Ehlert* aus Düsseldorf, Gasdirektor *F. Kellner* aus Mülhausen i. E., Professor *Proskauer* und Direktor *Fr. Reese* aus Dortmund. Der Vorsitzende Baurat *Beer* aus Berlin gab der Ansicht Ausdruck, dass der Verein sich wohl noch weiter mit der Frage der Ozonisierung beschäftigen müsse. Es ist bekannt, dass man seinerzeit dem Ozonisierungsverfahren eine zu grosse Zukunft voraussagte und dadurch Widerspruch hervorrief. Heute klang in der Diskussion durch, dass eine Verdrängung der bestehenden Wasserversorgungen durch Ozonanlagen vorerst nicht zu befürchten sei, da im allgemeinen die Grundwasserbrunnen derart vorzüglich arbeiten, dass eine weitere Sterilisierung unnötig erscheint. Immerhin musste anerkannt werden, dass bei Neuanlagen das Ozon vorzügliche Wirkung haben kann.

Der Direktor der L. von Roll'schen Eisenwerke, *R. Meier* in Gerlafingen, machte über ausgeführte Hochdruckleitungen aus gusseisernen Muffenröhren und die dazugehörigen Apparate eingehende Mitteilungen, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen werden.

Ein von Medizinalrat Prof. Dr. *Renk* aus Dresden angekündigter Vortrag über „die Gasbeleuchtung in hygienischer Beziehung“ fiel aus. An seiner Stelle machte Zivilingenieur Dr. *E. Schilling* aus München Mitteilungen, nach denen in Aussicht genommen ist, in München eine den jetzigen Fortschritten der Gasglühlichtbeleuchtung entsprechende Installation einzurichten und daran ihre grossen Vorteile und die Möglichkeit eines Wettbewerbs mit der indirekten Beleuchtung durch Bogenlampen nachzuweisen. Zur Durchführung dieser Versuche, die im Namen des Vereins auf Gasglühlicht, Pressgasglühlicht und elektrisches Bogenlicht mit indirekter sowie mit diffuser Beleuchtung ausgedehnt werden sollen, sind die Vorstände des Münchener hygienischen Instituts und der Augenklinik gewonnen worden. Ein Hörsaal der Universität und ein grösserer Konstruktionssaal der technischen Hochschule sind dafür in Aussicht genommen. Die Versuche sollen sich auf Messung der Flächenhelligkeit, Bestimmung des Gehaltes der Luft an Kohlensäure, Wasserdampf, Schwefelsäure, schwefeliger Säure, salpetriger Säure und Salpetersäure und die Messung der Temperatur erstrecken, sowie den Einfluss der vorhandenen Ventilation auf die Luftbeschaffenheit, die

Sehschärfe, die Farbenunterscheidung untersuchen und die Beurteilung ruhigen Brennens sowie die Festsetzung der Kosten bestimmen. Für die Durchführung dieser Versuche, die in ähnlicher Weise von den Elektrotechnikern angestrebt werden, bewilligte der Verein 2000 Mk.

Hieran schloss sich die Berichterstattung einer Reihe vom Vereine eingesetzter Kommissionen.

Nachmittags 5 Uhr führte das mit bunten Wimpeln und Fahnen festlich geschmückte Schiff „*Helvetia*“ die Festteilnehmer mit ihren Damen bei herrlichem Sonnenschein über die Fluten des Zürichsees nach Rapperswil. Leider war der Alpenkranz in Dunst gehüllt; doch die prangende Schönheit der idyllischen Ufer bot dafür reichen Ersatz. Im Anblick des alten hochragenden Schlosses Rapperswil machte das Schiff kehrt und nahm seinen Kurs zur Halbinsel Au hinüber, wo im Grünen, in den Lauben und unter den Bäumen bald ein fröhliches Picknick begann, dem ein leider nur zu kurzer „*bal champêtre*“ folgte. Schon gegen 9 Uhr trat man die Heimfahrt an, da und dort von den Ufern mit blitzendem Grusse empfangen. Zollikon und Bendlikon leuchteten herüber und das ganze Stadtgebiet längs des Wassers erstrahlte, als sich das Schiff langsam näherte, im Scheine von Tausenden von Flammen. Vom Zürichhorn bis nach Wollishofen waren die Gebäude am Ufer bengalisch beleuchtet und erglänzten farbenprächtig im dunkeln Grün der Bäume. Ohne nachhaltigen und tiefen Eindruck von dieser prächtigen Fahrt hat wohl niemand das Schiff verlassen; die gehobene, frohe Stimmung hielt die Gesellschaft in den Räumen der Tonhalle noch lange beisammen. (Schluss folgt.)

Das städtische Verwaltungsgebäude in Zürich.

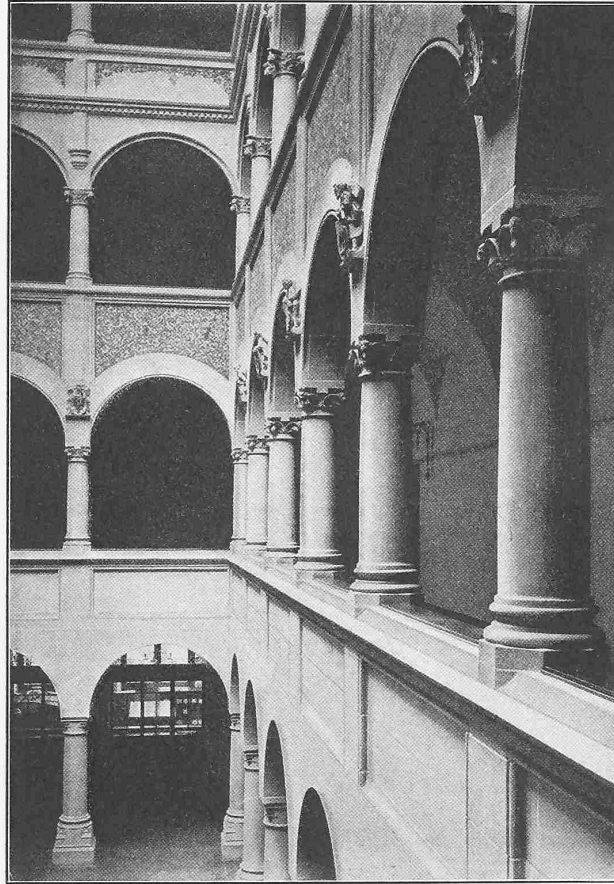


Abb. 17. Blick in die Wartehalle aus den Arkaden des ersten Obergeschosses.

## Wettbewerb für ein Zentralschulhaus in Reinach.

Wir bringen nachstehend das uns zur Veröffentlichung übergebene Gutachten des Preisgerichtes über das Ergebnis dieses Wettbewerbs<sup>1)</sup> zum Abdruck, das wir leider aus Mangel an Raum bis jetzt zurückstellen mussten. Zugleich beginnen wir die Darstellung der mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe durch Vorführung der drei je mit einem II. Preis „*ex aequo*“ bedachten Arbeiten: Nr. 71, Motto: „*Ostern 03*“, Nr. 107, Motto: „*Pestalozzi*“ und Nr. 158, Motto: „*Frei*“ der Herren Architekten *Hans Weideli* von Oberhofen (Thurgau) in Zürich V, *J. Stierli & Andr. Bucher* in Zürich V, sowie *Adolf Bräm* aus Zürich in Karlsruhe.

### Bericht des Preisgerichtes an die Baukommission für den Schulhausbau Reinach.

Tit.

Im Anschlusse an unseren kurzen Bericht vom 24. April a. c. über die erfolgte Prüfung der im Gasthof zum «*Bären*» in Reinach ausgestellten Projekte erlauben wir uns, Ihnen in Nachstehendem die eingehende Beurteilung der Arbeiten vorzulegen.

<sup>1)</sup> Bd. XLI S. 23, 193, 204.